

### **Isabel Kranz (Hg.): Was wäre wenn? Alternative Gegenwarten und Zukunftsprojektionen um 1914**

Paderborn: Wilhelm Fink 2017, 291 S., ISBN 9783770558810, EUR 39,90

Kontrafaktische Geschichtsschreibung betrachtet rückwirkend geschichtliche Wendepunkte, um dann zu fragen, „wie die Dinge hätten anders verlaufen können“ (S.14), sie problematisiert also Fragen der Historisierung von Zeit. Darauf aufbauend erweitert dieser Band die Untersuchung um epistemologische Fragen der Geschichtsschreibungen, das heißt, inwiefern das Kontrafaktische etablierte Instanzen der Geschichtsschreibung infrage stellen kann, welche Zukunftsvisionen auf welcher Basis und wie zu einer gewissen Zeit formuliert werden, aber auch in welcher Form Medien Fragen der Kontingenz und Relativität von Geschichte neu stellen. Gerade weil die Alterna-

tivgeschichte von „minimale[n] Weichenstellungen“ (S.12) angezogen wird, bildet das Jahr 1914 und der Beginn des Ersten Weltkriegs das mehrheitliche Zentrum der Beiträge – schließlich gilt dieser und seine enge Verknüpfung mit dem Zweiten Weltkrieg – (vgl. S.19) als die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Daraus resultieren zwei Schwerpunkte: einerseits die Beschäftigung mit Zukunftsentwürfen, andererseits die mit alternativen Geschichtsverläufen.

Ersterem ist Lucian Hölschers Untersuchung von Zukunftsromanen in Deutschland vor 1914 zuzuordnen, in welcher er herausarbeitet, dass in dieser Zeit weder sozialistische Zukunfts-

vorstellungen immer fortschrittlich, noch, dass konservative Utopien stets rückschrittlich ausgerichtet waren (vgl. S.61). Gleich zwei Autoren beschäftigen sich in ihren Aufsätzen mit tschechischer Alternativweltgeschichte. Zunächst untersucht Jakub Machek utopische Erzählungen auf Basis gesellschaftlicher Entwicklungen und erkennt dabei eine enge Verbindung zwischen der ersten Republik und dem goldenen Zeitalter der tschechischen Utopie, da sich „nie zuvor und auch nie später [...] so viele Autoren mit diesem [utopischen] Denken“ befassten (vgl. S.91) beziehungsweise befassen konnten und damit eine Leser\_innenschaft anlockten. Anschließend analysiert Oldřich Tůma wie drei Schlaglichter der tschechischen Geschichte (die Schlacht am Weißen Berg 1620, das Münchner Abkommen 1938 und der kommunistische Umbruch 1948) bis heute zu Spekulationen über ein anderes Tschechien führen. Historiografie, so Tůma, übernimmt hier die undankbare Aufgabe, nationale Traumata zu therapieren (vgl. S.238).

Britta Langes Untersuchung der Science-Fiction-Filme *Die Entdeckung Deutschlands durch die Marsbewohner* (1916) und *Himmelskibet* (1918) unternimmt den soziokulturellen Versuch, über das Bewegtbild Einblicke in das Denken einer spezifischen Zeit zu nehmen. Christina Vagt legt einen Text zur Medien- und Relativitätstheorie vor, in dem sie überzeugend das kontrafaktische Gedankenexperiment als Medientechnik interpretiert (vgl. S.130). Den zu Beginn des Textes etablierten Streit zwischen Einstein und Bergson über philosophische versus

positivistische Zeit überführt sie in die Frage nach dem Wesen des Kinetografen und stellt die These auf, dass dieser sich an einer „Schnittstelle von Ästhetik und Naturwissenschaft bewegt“ (S.131).

Nina Engelhardts Untersuchung des Romans *Against the Day* (2006) postuliert, dass Technik und Naturwissenschaft nicht nur rational arbeiten, sondern kontraintuitiv plurale Möglichkeitsformen mitdenken müssen, denn Kontrafaktizität habe die Aufgabe gegen einseitige Gegenwartsentwürfe anzukämpfen (vgl. S.157).

Dagmar Hájková und Marcus Mühlwinkel betreiben exemplarische Studien zum Kontrafaktischen, Hájková auf Grundlage eines frühen Todes des späteren tschechischen Präsidenten Masaryk; Mühlwinkel, indem er den gescheiterten Anschlag auf den Festzug zum Niederwalddenkmal 1883 gelingen lässt.

Einen spannenden Ansatz verfolgt Angela Schwarz in ihrer Untersuchung des kontrafaktischen Potenzials im Computerspiel. Zwar böten diese durch Interaktivität Möglichkeiten zur differenzierten Geschichtsinterpretation und -inszenierung (vgl. S.198), verstärkten aber eher lineare Geschichtsauffassungen, in denen Abfolgen geordnet und teleologisch erfolgten (vgl. S.199).

Von einem ideologiekritischen Ansatz ausgehend, untersucht Elena Messner sehr überzeugend die „Funktion alternierter Geschichtsversion[en]“ (S.245) anhand der Schulddebatte in Deutschland und Österreich bezüglich des Ersten Weltkriegs und stellt fest, dass die personenzentrierten Geschichtsspekulationen nicht nur die

beiden Staaten zu Opfern unglücklicher Umstände stilisierten (vgl. S.260), sondern dass davon ein „Moment der Trauer über verlorene Macht und gesunkenen weltpolitischen Einfluss [...] kommuniziert“ werde (vgl. S.269). Gerade dieser Ansatz zeigt das Potenzial des hier vorliegenden Bandes, nämlich durch die Spekulation über

das Vergangene Rückschlüsse auf das Gegenwärtige zu ziehen. Denn jede Utopie von einer Zukunft oder einer veränderten Vergangenheit hat ihren Ursprung zuerst in einem Gedanken, der im *Jetzt* verortet ist.

*Lucas Curstädt (Mainz)*